

Aktivisten der ersten Stunde

Von RICHARD GYPTNER

Es war an unserem letzten Abend in Moskau. Wir waren zum Abschied vom Genossen Wilhelm Pieck in seine Wohnung geladen worden. Wir, die „Gruppe Ulbricht“, mit Walter als dem verantwortlichen Leiter und Beauftragten des Zentralkomitees, im ganzen zehn Genossen mit langjähriger Parteierfahrung. Wilhelm Pieck sprach zu uns zum Schluß nur wenige, aber eindringliche Worte: „Ihr seid die Ersten, die in unsere Heimat, die nach Berlin zurückkehren. Sehr schwierig und kompliziert sind die Parteiaufgaben, die vor Euch stehen. Die Partei vertraut auf Euer Können. Auf Euch liegt eine große Verantwortung. Von Eurer Arbeit hängt vieles ab. Ich wünsche Euch viel Glück und Erfolg!“

Am frühen Morgen des 30. April 1945 trug uns ein Flugzeug in wenigen Stunden in die Nähe von Berlin. Dort tobten noch die Kämpfe um den Reichstag, aber die letzte Stunde des Hitlerregimes hatte bereits geschlagen.

Am 1. und 2. Mai betraten wir wieder Berliner Boden und besuchten die ersten Verwaltungsbezirke. Die „Gruppe Ulbricht“ nahm ihre Arbeit auf. Zu ihrem Arbeitszentrum wurde das Wohnhaus Prinzenallee 80, im Stadtteil Friedrichsfelde, eingerichtet.

Will man aus den hunderteitägen Dingen, mit denen es zu beginnen galt, die wichtigsten nennen, so waren es die folgenden Aufgaben, die es in erster Linie zu lösen galt:

1. Ingangsetzung des normalen Lebens;
2. Schaffung der Selbstverwaltungsorgane;
3. Gründung der freien Gewerkschaften;
4. Vorbereitung der Organisierung der Kommunistischen Partei.

Die Bewältigung dieser Aufgaben wurde möglich durch die große Hilfe der Organe der Sowjetischen Militärischen Kommandantur und die Autorität, die Genosse Walter Ulbricht besaß. Genosse Ulbricht war ein ausgezeichnete Kenner Groß-Berlins und seiner Arbeiterbewegung, da er seit 1923 als Mitglied der Führung der KPD und einige Jahre als

Sekretär der Berliner Bezirksleitung der Kommunistischen Partei Deutschlands tätig gewesen war. Die Bewältigung dieser Aufgaben wurde aber vor allem durch seine unermüdete Arbeitsenergie erreicht, die uns alle in diesen Tagen und Wochen wie ein Motor auf Hochtouren antrieb. Die Arbeitsweise bestand darin, daß Tag um Tag so viel Verwaltungsbezirke wie möglich durch die Gruppe besucht wurden und abends, richtiger gesagt nachts, lange und gründlich alle, aber auch die kleinsten Erfahrungen, Beobachtungen und Vorschläge gemeinsam besprochen wurden, um die Maßnahmen für die weitere Tätigkeit festzulegen.

Es gab viel selbständige Initiative einfacher Menschen in jenen Tagen nach dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes. Es gab aber auch nicht wenige Genossen und Antifaschisten, die sich als solche betrachteten, die nicht wußten, was als das Erste und Notwendigste zu tun war. So trafen wir dann in den Verwaltungsbezirken oft zahlreiche „Parteibüros der KPD“, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Bildung von Organisationen noch gar nicht zugelassen war, ausgeschmückt mit Hammer und Sichel und Losungen der Errichtung des Sozialismus, der Diktatur des Proletariats und von Sowjets. Das Gegenstück dazu bildeten solche Antifaschisten, die sich in bürokratischer Weise mit der Einrichtung von Zimmern in den Rathäusern beschäftigten. Ich sah, wie Walter Ulbricht solche Genossen aus ihren abstrakten Diskussionen in den Hinterstuben ihrer „Parteilokale“ im Prenztauer Berg oder aus den Vorzimmern des Neuköllner Rathauses auf die Straße hinausführte und ihnen die Aufgaben zeigte, die vor der Nase lagen und die sie nicht sahen: Wegräumen der Straßensperren und des Schutts, Beseitigung der Leichen von den Straßen, Vernichtung der Nazi-Embleme, Ingangsetzung des Verkehrs der Straßen- und U-Bahn, Inbetriebsetzung der Wasserleitungen, der Strom- und Gasversorgung, Öffnung der